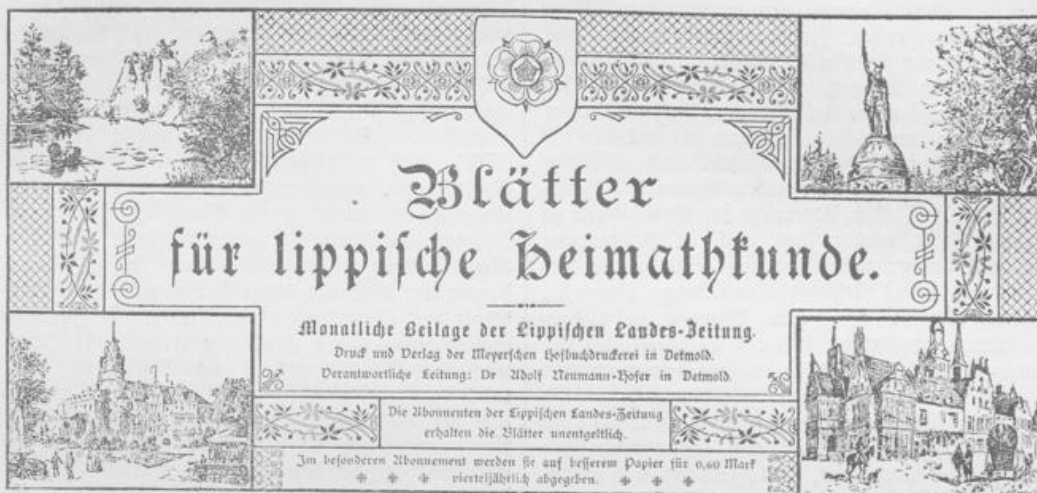




Blätter
für lippische Heimathkunde.

Monatliche Beilage der Lippischen Landes-Zeitung.
Druck und Verlag der Meyerschen Buchdruckerei in Detmold.
Verantwortliche Leitung: Dr. Adolf Neumann-Hofer in Detmold.

Die Abonnenten der Lippischen Landes-Zeitung
erhalten die Blätter unentgeltlich.

Im besondern Abonnement werden sie auf besserem Papier für 0,60 Mark
vierteljährlich abgegeben.

Nr. 7.

Juli 1901.

2. Jahrgang.

Inhalts-Verzeichniß.

Prinz Louis Ferdinand in Lemgo. Von W. Fricke-Bielefeld.

Die von Donop. Von Friedrich Henkel-Kassel. (Fortsetzung.)

Christian Dietrich Grabbe. Von Wilh. Desterhaus-Detmold. (Fortsetzung.)

Der dreißigjährige Krieg. Nach einer Piderit'schen Handschrift. (Fortsetzung.)

Kleine Mittheilungen. Ueber den Zustand der Wege. Et es man Linnen.

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten)

Prinz Louis Ferdinand in Lemgo.

Von W. Fricke (Bielefeld).

Während der Zeit, als die Demarkationslinie bestand, die bekanntlich durch Westfalen lief, herrschte auf beiden Seiten derselben ein reges militärisches Leben. Die Befehlshaber mußten oft die Truppendetachements besuchen, welche an dieser Grenze standen, und einer der Inspektoren war auch Prinz Louis Ferdinand, der später bei Saalfeld fiel. In Lemgo lag ein Theil des Regiments dieses genialen Prinzen, und wir sehen denselben oft längere Zeit dort weilen. Das war keine solche des Handels, nach der er so begierig sich zeigte, auch keine des aufregenden Lebens in der Hauptstadt, deren Strudel ihn leider zu weit fortgerissen hat, sondern mehr eine Periode langweiligen Kamaschendienstes, die der Prinz, seinem Naturell nach, hassen mußte. Oft setzte er sich mit seinen Offizieren auf Leiterwagen, um dem

Fürsten von Waldeck einen Besuch zu machen oder dessen Einladung zur Jagd zu folgen; mit dem lippischen Hofe scheint er einen intimen Verkehr nicht gepflogen zu haben.

Desto mehr aber zog ihn eine Persönlichkeit in Lemgo an, die durch ihre stille Wirksamkeit am Gymnasium allgemein bekannt und beliebt war: der Prorektor Reinert. Das Griechische wurde damals noch nicht so allgemein wie heute gelehrt, und wir sehen, daß viele bedeutende Geister erst später sich dem Studium dieser Sprache, die ihnen in der Schule vorenthalten war, widmeten. So auch der Prinz; doch hören wir, was ein Biograph Reinerts über den damaligen Verkehr äußert.

„Der Prinz war von Natur mit reichen Gaben ausgestattet. Sein Geist war freigegeben allem Wissenswürdigen und Schönen. Wenn sein Rang und seine Jugend ihn mitunter (oft) im Strome der Welt, zumal der großen, zu reich und üppig gebotenen Vergnügungen hinriß, so war der Drang in ihm doch unverdorben und rein, und nie ließ er seinen Geist ohne Nahrung, welche die Einflüsse des Verderbens abhielt. Es war ihm nichts zu gering und zu niedrig, um sich darüber Aufklärung zu verschaffen. In den Wohnungen des Handwerkers theilte er zuweilen die Arbeit, um sich in die Fertigkeiten und die Weise der Handhabung solcher Gewerbe einzunehmen. Musiker, Künstler und Gelehrte bildeten, außer seinen militärischen Freunden, seinen nächsten Umgang, und er fühlte sich glücklich in eigenen Produktionen, die sein Genie ihm gelingen ließ. Dabei trieb er eifrig seine militärischen Studien. Dieser Prinz lernte Reinert kennen und gewann

eine besondere Neigung für den seltenen Mann bei seinem ersten Zusammentreffen mit ihm. Reinert wurde gleichfalls, nicht durch die Schätzung seines hohen Ranges, sondern aus Neigung für seine Eigenschaften, lebhaft zu ihm hingezogen. Der Prinz unterhielt sich nun oft mit Reinert über wissenschaftliche Gegenstände und entschloß sich, da er die Gelehrsamkeit Reinerts bald beurtheilte, bei ihm Unterricht im Griechischen zu nehmen. Er würde dies auch in Ausführung gebracht haben, wenn ihn nicht eine andere Bestimmung seines Regiments von Lemgo abgerufen hätte. Reinert hatte den Prinzen so lieb gewonnen, daß dessen späterer Tod auf ihn den Eindruck machte, als habe er einen seiner nächsten Freunde verloren."

Prinz Louis Ferdinand war damals auch in nähere Verbindung mit dem Gouverneur der westfälischen Provinzen, dem Freiherrn von Stein, getreten. Dieser sittenstrenge Beamte gewann ihn ebenfalls lieb und suchte ihn auf Bahnen zu lenken, die ihm selbst und dem Staate zu gute kommen mußten. Es scheint, daß der Prinz dem von Stein oft seine drückende Lage geklagt hat. Er wolle handeln und müsse Kamarschendienste verrichten; sein Geist strebe vorwärts, die Pflicht aber drücke ihn nieder. „Ich lebe hier nur von Entbehrungen“, sagte der Prinz, und ohne Zweifel ist es nicht sehr erfreulich, die schönsten Tage seines Lebens in diesem verwünschten Dorfe zuzubringen, in einer Lage, daß man weder einen Plan für das Glück seines Lebens machen, noch an der Ausbildung der Fähigkeiten arbeiten kann, die man vielleicht besitzt. Hören müssen von den glänzendsten Thaten und dabei nur Galle destilliren können!“ Der Kammerpräsident aber schrieb ihm, er möge sich nach Berlin wenden und um einen Wechsel in der Stellung bitten, was geschehen war, aber keinen Erfolg zeigte.

„Ich bin sehr betrübt über das,“ schreibt darauf Stein, „was Sie mir von der geringen Wirkung sagen, die Ihre Schritte in Berlin gehabt haben. Da Ew. Königl. Hoheit, wie man sagt, sich selbst dahin begeben wollen, so wird man, wie ich hoffe, billiger gegen Sie sein. Ich theile Ihre Schmerzen, ich fühle Ihre Lage; aber geruhen Sie, sich zu erinnern, daß gleicher Weise Friedrich der Große in Ihrem Alter von der Schulsucherei und dem Geize erdrückt worden ist und keinen andern Trost fand, als in der Einsamkeit und der Liebe zur Wissenschaft und Kunst. Ich empfehle Ew. Königl. Hoheit den Plutarch und werde, wenn Sie befehlen, Ihnen eine gute Ausgabe von Amyot zu verschaffen suchen.“

Aus andern Zuschriften scheint hervorzugehen, daß Stein vom Hofe beauftragt worden war, seinen Einfluß auf den Prinzen zu Gunsten

eines geregelten Lebens geltend zu machen; doch ebenso wohl läßt sich annehmen, daß der große Staatsmann, den guten Kern in Louis Ferdinand erkennend, diesen zu entwickeln sich bestrebt zeigte. Hochherzige Bilder sind es, die er dem Prinzen vorführte. „Es ist gewiß,“ schreibt er Ende 1796, „daß der philosophische Geist, welcher die Beziehungen verallgemeinert und die vereinzelter Gegenstände unter einem Grundsatz oder einem höheren Gesichtspunkte zusammenfaßt, diejenige Art des Geistes ist, welche den großen Mann bezeichnet; aber mit dieser Geistesart muß er die Kraft des Charakters verbinden, welche ihm in ruhigen Zeiten den Fleiß zur Arbeit, die Hartnäckigkeit, Alles, was auf seine Ausbildung einwirkt, zu verfolgen, in den Zeiten der Thätigkeit die nöthige sittliche Kraft giebt, um die Anstrengungen des Körpers und des Geistes zu ertragen, welche der Drang der Umstände erheischt. Es war Mangel an Charakter, was in der Revolution die tugendhaftesten und aufgeklärtesten Männer gestürzt hat, wie Mounier, Vergosse, Bailly, selbst unter den Girondisten Condorcet, Roland, was die einen in die Verbannung trieb, die anderen unter dem Dolche der Parteimenschen fallen machte.

Lebt der Mann, welcher sich durch die Natur zu einer großen und nützlichen Laufbahn berufen fühlt, inmitten der Wichtigkeit der Höfe oder unter kleinlichen Menschen, so kann er nur dann sich erhalten und diese Charakterstärke entfalten, wenn er sich mit den größten Männern der Geschichte umgiebt und sich durch ihre Vorbilder gegen die zerstörenden Eindrücke verderbter und kleiner Umgebungen schützt. Despotische Regierungen vernichten den Charakter des Volkes, da sie es von den öffentlichen Geschäften entfernen und deren Verwaltung einem eingeübten, rüchsvollen Beamtenheer anvertrauen. Die kleinen verbündeten Freistaaten begünstigen am meisten die Entwicklung der Art, aber machen das Leben der Einzelnen stürmisch.“

Man ist erstaunt, wie scharf der damals noch junge Stein die Schwächen zu zeichnen versteht, an denen der Prinz leidet, zugleich aber sehen wir, daß er den edlen Kern desselben erkannt hat, der von dem Wust des Hoflebens umkleidet ist. Sein Streben geht darauf hin, ihn frei zu machen, ihm einen Ausblick nach den Höhen wahren Ruhmes zu erschließen, nach denen der Prinz verlangte. In einem späteren Briefe, er ist vom 23. Februar 1799 datirt, sagt der Freiherr: „Obwohl ich seit fast einem Jahre des Glückes beraubt bin, mich Ew. Königl. Hoheit zu nähern, so ist doch meine Theilnahme an Ihrer Ruhe und Ihrem Ruhm zu lebendig und zu aufrichtig, als daß ich mich nicht damit beschäftigt hätte und von Allem, was sich darauf

beziehen kann, berührt worden wäre. Es hat mir eine große Genugthuung gewährt, zu hören, welche Sorge Sie der Erziehung der jungen Offiziere und Kadetten Ihres Regiments widmen, mit welchem Fleiß Sie die Wissenschaften studiren und wie Sie Ihre Einsamkeiten verwenden, um Ihre Seele mit großen, starken und nützlichen Ideen zu nähren. Aber während Sie Ihre Fähigkeiten entwickeln, während Sie arbeiten, Kenntnisse zu erwerben und zu verbreiten — warum möchten Sie, gnädiger Herr, so viele andere sittliche Beziehungen verlegen, gegen so viele andere Grundsätze verstoßen?“

Stein bleibt sich auch in diesem Briefe treu. Er will, nachdem er einmal das Bedeutende in des Prinzen Natur erkannt, dieses erhalten und entwickeln; er möchte das Schwanfende und Unheilvolle entfernen und dem Staate einen wahren Diener gewinnen, dessen er bei den herrschenden Zuständen bedurfte.

„Sie, gnädiger Herr, der so empfindlich ist für fremdes Unglück, der ihm niemals Beistand verweigert, der dem einfachen Soldaten, dem Gefährten Ihrer Gefahren, die rührendste Sorge bewiesen, Sie verschließen Ihr Herz gegen das gebieterische Gefühl der Natur und Sie glauben eines Tages, einem so zerreißenenden Gefühl entgehen zu können, wie das ist, die sorgenden Bemühungen eines Vaters am Rande des Grabes mit Härte zurückgestoßen zu haben.“ Die letzten Worte Stein's zielen auf die Rettung eines Soldaten, der verwundet in die Hände der Franzosen zu fallen in Gefahr war und den der Prinz im Kugelregen auf den Schultern zurücktrug, dann ferner auf das Verhältniß Louis Ferdinands zu seinen Eltern. Des Weiteren schildert er dem Prinzen das Angenehme und Sittliche einer Ehe.

„Sie haben ein Lebensalter erreicht,“ schrieb der Freiherr, „wo Alles sich vereinigt, Ihnen zu rathen, eine Verbindung einzugehen, welche Ihnen den Genuß häuslichen Glückes sichert. Sie haben Gefühl dafür, da Sie mir oft mit erwünschtem Herzen von dem Bilde gesprochen, welches Ihnen die Familie einer von Ihnen angebeteten Schwester darbietet; ich bin gewiß, die Bemühungen einer jungen lebenswürdigen und ehrbaren Gattin, die rührenden Lieblosungen Ihrer Kinder würden Sie von der unglücklichen Leidenschaft des Spiels zurücktaufen, welche von der Langerweile und einer unbestimmten Unruhe genährt wird, Sie aus den Armen ihrer Freunde reißt und Sie in Gesellschaften zieht, die durch zügellose Habsucht vereinigt und durch widerwärtige Leidenschaften in Bewegung gesetzt werden.“

Der ehrliche Stein traf auch hier den Nagel auf den Kopf. Leider aber wurde der Prinz

nicht lange darauf mit seinem Regimente nach Magdeburg versetzt. Hier war ihm Berlin zu nahe, und die guten Vorsätze, denen ein so wackerer Mann fördernd zur Seite gestanden, wurden unterbrochen. Immerhin aber ist der Aufenthalt des genialen Prinzen in Lemgo ein förderndes Moment für denselben gewesen.

Die von Donop.

Von Friedrich Henkel, Kassel.

(Fortsetzung)

Johst Bernhard v. Dffen heirathete Hedwig v. Werpup a. d. H. Allenhausen und wohnte Anfangs auf dem Gute Entrup, in den Jahren 1629—35 aber zu Schieder, wahrscheinlich als Beamter des Grafen Otto zur Lippe-Brake (zu dessen Paragium Schieder gehörte) und später wieder bis an sein Ende zu Entrup. Der zu diesem Gute gehörige Hof in dem benachbarten Brüntrup war kein adeliger Wohnsitz. Johst Bernhard gerieth immer mehr in Vermögensverfall, wodurch zahlreiche Klagen der Gläubiger gegen ihn hervorgerufen und nach seinem Tode, den seine Wittve am 27. Dezember 1654 anzeigte, eine gerichtliche Elocation seiner Güter veranlaßt wurde. Seine Wittve starb 1656. Als er sich 1643 durch seinen ältesten Sohn Johann Friedrich auf dem lippischen Landtage vertreten lassen wollte, wurde derselbe nicht zugelassen, hauptsächlich weil er damals im Dienste des Grafen Otto, also einer Nebenlinie, stand.

Johst Bernhards v. Dffen letzte Lebensjahre wurden durch ein schweres Familienunglück getrübt, indem im Februar 1652 seine Tochter Engel Elisabeth und sein Sohn Otto wegen Incests in Untersuchung geriethen, der sie sich durch die Flucht entzogen. Otto soll sich zu seinem damals in Landegge an der Ems wohnenden Bruder Johann Friedrich, Engel Elisabeth zu ihrer am Main wohnenden, mit einem Detmolder, genannt der Kleine-Hermann, verheiratheten Schwester begeben haben. Sie verheirathete sich später und suchte in einem Schreiben vom 29. Juni 1670 nach Ablauf der Zeit ihrer Landesverweisung um Erlaubniß zur Rückkehr nach, um sich auf dem Hofe in Brüntrup niederzulassen.

Johst Bernhard v. Dffen hinterließ folgende Kinder:

1) Johann Friedrich, welcher 1643 auf dem Landtage als Vertreter seines Vaters zurückgewiesen war, wurde 1668 zusammen mit seinem Bruder Moritz belehnt, hielt sich aber meistens außer Landes auf. Er war mit Elisabeth von Maneel zu Landegge, Tochter des Nicolaus v. M. und der

Catharina v. Glaen zu Glaenhof verheirathet und hatte außer einem jung verstorbenen Sohne eine Tochter Hedwig Catharina, Erbin von Landegge, welche Dietrich Eberhard v. Lünig heirathete. (Zahne, Cöln. Geschlechter, S. 263.)

2) Jobst Moriz, von welchem unten die Rede ist.

3) Hedwig, Frau des Joachim Gustäcius v. Knobelsdorff, 1652.

4) Magdalena Catharina, war 1652 an den Hauptmann Friedrich Taube verheirathet.

5) Anna Catharina, war von der Prinzessin Charlotte von Hessen-Cassel,* als diese 1650 den Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz** heirathete, als Hofrätin mit nach Heidelberg genommen und später zur Erzieherin der ebenda 27. Mai 1652 geborenen Prinzessin Elisabeth Charlotte (Liselotte) erwählt. Das eheliche Leben zwischen dem Kurfürsten und seiner launenhaften Gemahlin wurde jedoch im Laufe der Jahre ein immer unglücklicheres und die gegenseitige Abneigung so stark, daß der Kurfürst ein Verhältniß mit dem anmuthigen Hofrätin der Kurfürstin, Luise v. Degenfeld, anknüpfte und diese am 6. Januar 1658 als zweite Gemahlin mit dem ihr verliehenen Titel „Kaugräfin zu Pfalz“ sich zur linken Hand antrauen ließ. Da nun aber beide Gemahlinnen, von welchen ihn

*) Ihre Eltern waren Wilhelm V., Landgraf zu Hessen-Cassel, u. Amalie Elisabeth, Tochter des Grafen Philipp II. von Hanau und der Katharina Belgica, der Tochter Wilhelm I. von Oranien. Unter 14 Kindern das sechste, war sie geboren am 20. November 1627, verlobt am 29. Juni 1649 und vermählt am 12. Februar 1650, trennte sich 1663 von ihrem Gemahl und zog nach Cassel, wo sie, seit dem 28. August 1680 Wittwe geworden, 16. März 1686 starb. Sie hatte einen so harten, unweiblichen Charakter, daß ihre eigene Mutter den Kurfürsten warnte, als er um ihre Hand warb.

**) Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz, 1648—1680, geb. am 22. Dezember 1617, gest. am 28. August 1680; zweiter Sohn Friedrichs V., erhielt, da sein älterer Bruder Heinrich Friedrich 1629 gestorben war, im Westfäl. Frieden die Pfalz und die acht Kurwürde und brachte seinem Lande Frieden und Wohlstand. Sein Briefwechsel mit seiner Schwester Sophie von Hannover und der Pfalzgräfin Anna, hrsg. v. Bodemann (Leipzig 1885). Ihm folgte sein legitimer Sohn Karl (geb. am 10. März 1651, gest. am 26. Mai 1685), mit dem die Linie Pfalz-Simmern erlosch. Des letzteren Schwester Liselotte hatte sich am 21. November 1671 mit dem Herzoge Philipp von Orleans vermählt, und aus diese Verbindung gründete gegen den Willen seiner Schwägerin Ludwig XIV. von Frankreich die Ansprüche, die er 1688 auf das kurpfälzische Allodialvermögen erhob und die den sogenannten Orleans'schen Krieg und die Verwüstung der Pfalz, sowie (1689 unter dem Dauphin durch General Pelac) die Zerstörung von Heidelberg zur Folge hatte. Liselotte, die zweite Frau Philipps, wurde die Stammutter des noch bestehenden Hauses Orleans-Bourbon und starb, seit dem 9. Juni 1701 verwittwet, zu St. Cloud am 8. October 1721.

die Kaugräfin mit 14 Kindern beschenkte, bis zum Jahre 1663, wo Charlotte nach Cassel zurückkehrte, in demselben Schlosse zu Heidelberg wohnten und daher die kleine Liselotte und auch ihre Erzieherin, Anna Catharina v. Offen, in einer traurigen Lage waren, so bat die Herzogin Sophie von Hannover ihren Bruder, ihr seine damals siebenjährige Tochter zur weiteren Erziehung zu überlassen. Der Kurfürst gab seine Einwilligung, und am Ende des Monats Juni 1659 traf Liselotte mit ihrer Erzieherin in Hannover ein. Vier Jahre lang hatten beide ihren Aufenthalt daselbst und, als Herzog Ernst August v. Hannover im December 1661 Bischof von Osnabrück geworden war, auf dem Schlosse Hburg. Im Juni 1663 kehrte Liselotte ohne ihre „innigst geliebte Hofmeisterin“ nach Heidelberg zurück. Diese vermählte sich dann mit des Herzogs Stallmeister, Christian Friedrich v. Harling, geb. 1646, gest. 1724, und trat selbst in den Dienst des herzoglichen Hauses als Hofmeisterin der Kinder derselben. Später zur Oberhofmeisterin ernannt, starb sie, von langem schweren Leiden durch den Tod erlöst, Anfang März 1702. In seinen fesselnden Veröffentlichungen:

Herzogin Sophie von Hannover n. f. w. in v. Rammers Historischem Taschenbuche, 6. Folge, Bd. 7 (1887).

Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans an Frau v. Harling n. f. w., Hannover 1895.

Briefe der Herzogin, späteren Kurfürstin Sophie von Hannover an ihre Oberhofmeisterin A. C. v. Harling, geb. v. Uffeln, in der Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen, Hannover 1895.

hat ihr der Kgl. Rath und Oberbibliothekar Dr. Bodemann zu Hannover im deutschen Schriftthum ein bleibendes Denkmal gesetzt. Daß sie dabei irrthümlich ihrer Abstammung nach dem niederhessischen Geschlechte der v. Uffeln (Burguffeln bei Hofgeismar) zugewiesen ist, geschah auf Grund von Angaben, die sich in dem Werke „Maneck, Genealog. Schauplatz des Braunschweig-Lüneburg. Adels“ vorfinden sollen, einer Handschrift der Kgl. Bibliothek zu Hannover, die sonst meist als zuverlässig gilt. Die anmuthige Gestalt der Anna Catharina v. Harling, geb. v. Offen, dieses Entruper Kindes (geboren kann sie zwar auch in Schieder sein), gehört, wenn auch nur in engeren Grenzen, der Geschichte an, und so wird unten umsomehr ihre Ahnentafel zugleich in der ihrer Brüder gegeben werden dürfen, als diese manches Bemerkenswerthe für den Freund von Geschichtslippischer Geschlechter enthält.

6) Otto } von denen oben
7) Engel Elisabeth } berichtet ist.

8) Lucia Hedwig, erste Frau des Otto Johann v. Maydell zu Bredenhagen (Medopil, Adelsprbn. N. 4025).

9) Anna Maria, Oberhofmeisterin der Fürstin von Mecklenburg, heirathete zuerst ihren verwittweten Schwager Otto Johann v. Maydell, welchen sie in den Feldzug nach Candia begleitete, wo derselbe als Hannov. Major starb. Sie heirathete darauf den Baron v. Wörth (Krohne, Adelslexikon II. 338).

Johst Moritz v. Offen, geb. 7. Dezember 1635, war um 1654 Page am Hofe zu Dresden, später (1670) Oberstleutnant in spanischen Diensten in Brabant und zuletzt hannoverscher Generalleutnant und Inhaber eines Kavallerie-Regiments, welches die Feldzüge in Ungarn bis 1688 unter großer Auszeichnung mitmachte.

Im Jahre 1675 zeigte er (als Generalmajor Moritz v. O.) der lippischen Regierung an, daß er behufs Uebernahme der lippischen Güter sich mit seinem ältesten Bruder verglichen habe und seine Schwestern abfinden wolle. Er hielt sich auch zeitweilig (1680) in Entrup auf und verkaufte endlich (1685) dieses Gut an Christoph v. Donop (v. Donop, Beschreibung der Grafschaft Lippe, S. 52 u. 72). So waren allmählich alle Besitzungen der Familie im Lippischen in fremde Hände übergegangen, und Johst Moritz v. Offen siedelte ganz in das hannoversche über, wo er zeitweilig das Gut Hemmingen bei Hannover besessen haben soll. Er starb 1692. Verheirathet war er in erster Ehe mit Anna Sabine v. Schilder a. d. H. Himmighausen, des Drosten Hermann Bernhard v. Sch. und der Margarethe Magdalene v. Donop a. d. H. Wöbbel Tochter. Dieselbe starb 21. Oktober 1680 zu Himmighausen, woselbst ihr Grabmal mit 16 Ahnenwappen befindlich. Ein Jahr darauf heirathete er Hedwig Sophie v. Kracht a. d. H. Lindenbergh, des brandenburgischen Obersten und Gouverneurs von Küstrin, Hildebrand v. K. und der Elisabeth Sophie v. Rohr a. d. H. Schönberg Tochter, geb. 17. März 1633 und Wittve von Friedrich Bernhard v. Arnim zu Löhme seit 1659 und von Raban Rabe Frhrn. v. Canstein seit 1680. Sie starb zu Berlin 12. Oktober 1694 und wurde in der Marienkirche begraben.

Johst Moritz v. Offen hatte aus der ersten Ehe folgende Kinder:

1) Sophia Caroline, geb. 2. November 1669, heirathete 1697 den Reichsgrafen Ernst August v. Platen-Hallermund und starb 23. Januar 1726.

2) Eva Antoinette, heirathete etwa 1700 Alexander Baron de Lorraine, dit de Beauvernois, einen natürlichen Sohn des Abis Philipp, Prinzen von Lothringen a. d. H. Harcourt. Sie erscheint noch 1725 auf einem Hof-feste zu Hannover (Hoppe, Geschichte der Stadt Hannover, S. 255—256).

3) Wahrscheinlich war sein Sohn der Freiherr Georg Ludwig v. Offeln, welcher von Jugend auf in kaiserlichen Diensten stand und zehn Jahre lang das Kürassier-Regiment des Prinzen Maximilian Ludwig von Hannover in Ungarn kommandirte. Er wurde 1714 General-machmeister zu Pferde und machte als solcher 1716—1718 die Feldzüge gegen die Türken in Ungarn und namentlich die Schlachten bei Peterwardein und Belgrad mit. Im Jahre 1723 wurde er zum Generalfeldmarschall-Leutnant befördert, erhielt 1726 das hannoversche Kürassier-Regiment als Inhaber und wurde im April 1730 vom Kaiser für seine treuen Dienste mit bedeutenden Herrschaften in Slavonien beschenkt. Kurz vor seiner Beförderung zum General der Kavallerie starb er zu Wien am 30. September 1733. Sein Regiment erhielt der Erbprinz Karl von Braunschweig-Bevern. (Rantz's Genealog. Archivarius für 1733, S. 391—392 und für 1736, S. 522; Zedlers Universal-Lex., Bd. XXV, S. 848.)

Von seiner 1745 verstorbenen Gemahlin Maria Francisca Gräfin v. Rottal (Hübners genealog. Tab., Bd. III, Nr. 952), Tochter des Grafen Johann Christoph v. R. und Maria Susanna Gräfin Kuesstein, hatte er zwei Töchter:

1) Maria Caroline Sophie Margarethe Euphrosine, getauft 12. Februar 1717, und

2) Maria Maximiliane Johanne Catharine Walburga, getauft 16. Januar 1719, über deren fernere Lebensschicksale bislang nichts zu ermitteln war.

Unser Geschlecht v. Offen ist früher in allen Adelswerken, z. B. in v. Ledeburs Adelslexikon II, S. 163, Kueschte, Hellbach etc., mit dem gleichnamigen Bremischen (Mushard, Bremischer Rittersaal, S. 413), dessen Name und Wappen jetzt von einer Linie der v. d. Decken geführt wird, als ein und dasselbe angesehen worden, obgleich nicht der geringste Zusammenhang zwischen beiden vorhanden ist. Seine Herkunft ist noch unbestimmt. Es findet sich zwar schon im 13. Jahrhundert im Ravensbergischen eine Familie, welche ihren Namen nach dem Dorfe (die Gründung des zur Zeit Herrn Hilmar v. d. Busche-Haddenhausen zu Liethe bei Hannover gehörigen Gutes hat nach v. d. Horst: „Die Rittersitze etc.“, S. 11 sehr viel später statgefunden; es läßt sich eigent-

lich erst seit 1661 von einem solchen sprechen) Dffelten bei Preuß Oldendorf führte, so erscheinen in Urkunden die Ritter Gerhard (Gerdwids, 1259—63) und Erthwinus (1259—64) v. Dfflethen, sowie die Knappen Volkmar (1270), Rabodo (1278—81) und Marquardt (1278—80), allein danach verschwindet der Name für mehr als 200 Jahre, und es ist fraglich, ob das dann im Lippischen auftauchende Geschlecht in einem Zusammenhange mit jenem steht. Der älteste bekannte Ahnherr ist oben erwähnter Johann, der um das Jahr 1500 die Milendorfsche Erbtöchter heirathete.

Einen Theil der vorstehenden, von uns hier und da ergänzten Nachrichten verdankte Julius Graf Deynhäusen, namentlich soweit sich dieselben auf die Besitzverhältnisse beziehen, s. Bt. den Mittheilungen des Archivraths Falkmann zu Detmold aus dem Fürstlichen Archiv.

(Fortsetzung folgt.)

Christian Dietrich Grabbe.

geboren zu Detmold am 11. Dezember 1801.

Von Wilh. Desterhaus.

(Fortsetzung.)

Wolfgang Menzel, dessen Urtheil für unendlich Viele das maßgebende war, äußerte sich in folgender Weise: „Es ist eine tollschöne Dichtung, wo die Gedanken Blitze, die Worte Donner, die Empfindungen Schläge sind.“ Zu dieser Zeit war Albert Lortzing als Tenorbuffo und Liebhaber Mitglied der Detmolder Hofbühne. Damals noch nicht der hochgefeierte Ton-Dichter, nahm er noch in Detmold theoretischen Unterricht. Unterweisung im Instrumentiren ertheilte ihm der um das Detmolder Musikwesen sehr verdiente und angefehene Musikmeister Johannes Dassel. Nach Aussagen dieses, sowie des früheren Musikmeister Ränder und anderer schrieb Lortzing zu „Don Juan und Faust“ eine Introduction, wie 5—6 andere Musiksätze.

Nach diesen habe ich mehrfach gefragt, und es ist mir stets von zuständiger Seite die Antwort geworden: „Die Noten mögen in Detmold noch vorhanden sein. Es ist da ein ganzer Haufen noch ungeordneter Musikalien; aber wer will sich dazu hergeben, sie auseinander zu suchen?“ — Andernorts würde bei der steigenden Bedeutung der dramatischen Werke unseres vielgenannten Landsmannes längst dafür Sorge getragen sein, festzustellen, ob die Compositionen des heute so berühmten alten Detmolder Hofchauspielers noch vorhanden oder ob sie für die Nachwelt verloren sind.

Das Stück kam mit dieser Musik am 21. März 1829 auf dem Hoftheater in Detmold zur Aufführung. Nach dem, was ich hierüber

in Erfahrung brachte, war nicht nur der Kassen-erfolg ein guter. Oft habe ich davon reden hören, der Hergang mancher Szenen wurde mir von damaligen Zuschauern nach langen, langen Jahren noch wieder angegeben; doch gab es damals wie heute ängstliche Seelen, die eine fernere Aufführung zu hintertreiben und das Verbot einer solchen zu erzielen wußten. Heute, wo sehr gewagte Bühnenwerke der Realisten sogar hoffähig geworden sind, würde ja die Sache für uns in dieser Beziehung anders liegen.

Die Handlung ist, kurz gegeben, diese:

Don Juan tödtet den Gouverneur im Zweikampfe. Hierdurch glaubt er, dessen Tochter Donna Anna erobert zu haben; doch entführt ihm diese Faust auf sein Schloß, welches der in Gestalt eines Ritters erscheinende Teufel in einem Augenblicke auf dem Gipfel des Mont-Blanc errichtete. Sein Werben um ihre Zuneigung bleibt vergebens; denn ihre Liebe gehört trotz Allem dem Mörder ihres Vaters. Faust geräth in höchste Erregung und tödtet Donna Anna lediglich mit dem einzigen Worte: „Stirb!“ — Der Ritter (Teufel) kann sie nicht wieder beleben, da er nur über die Seele der Verdamnten Gewalt hat. Neuevoll übergiebt sich Faust den höllischen Mächten.

Anderß verhält sich der sinnliche Don Juan, der Romane. Er bleibt, was er war. Als ihm die Bildsäule des Gouverneurs zuruft:

„Zum letzten Male

Frage ich Dich mit der Gottheit Donnerstimme:
Willst Du bereuen und Dich bessern?“

Da ruft er: „Nein!“ Als Don Juan hat er gelebt. Als solcher will er enden.

Der Teufel schmiedet ihn mit Faust aneinander, mit beiden zur Hölle fahrend.

Einige Stellen aus dieser Dichtung!

Aufzug III. 2.

Faust zu Donna Anna:

— — — Flitter, Tand die Sterne.

In Deinem Aug' nur wohnt mir Leben. Tod
Bin ich, wenn Du es mir entziehst. O Himmel!
Was ist der Haß, der Zorn? Vergängliche
Empfindungen, nichts schaffend, selbst geschaffen.
Lieb ist die einzige schöpferische Allmacht.

O meine Brust! — Sie schwillt empor — mir
taumelt

Das Haupt. — All meine alten Welten stürzen
Zusammen. — Neue Meere kochen auf

Und werfen neue Erden aus, die Muscheln.

Wie schrumpft mir alles ein, nur Du nicht. — Für
Das Fleckchen, das Dein Fuß hier hat betreten,
Werd' ich die ganze Welt weg! Schäumen sollt
Ich mich. — Und Du Herzlose, Unbewegte,
Willst zu der Qual der Qualen mich verdammen?
In hoffnungsloser Liebe? — — — — —

— — — Sieh grau und himmelhoch, — wie ein
Senat uralter Erdtitanen, die

Im stummen, eifigen Troß zur Sonne schauen.
Am Fuß gefesselt zwar, doch nicht besiegt,
Die mit Verheerung stäubender Lawinen
Das leiseste Geräusch, das sie im Traume
Zu hören wagt, bestrafen — liegen da
Die Alpen! Blicke weiter! Meine Kunst
Reißt Dir die Fern' in den Gesichtskreis.
Dort zieht die Rhone hin, stolz auf Lyon,
Das sich in seiner Welle Spiegel schmückt.
Dann öffnen sich die grünen Auen der
Provence, voll Lieb' und voll Gesänge.
Und dort, wo, um Dein Auge nicht zu hemmen,
Der Pyrenäen Reth' ich auseinanderprenge,
Erscheint Hispanien, froher Wonne voll.
In zweien Meeren seinen Busen badend,
Und jene Thürme, deren Spitzen fest
Die Wetterstrahlen nach den Wolken zucken,
Es sind die Thürme Deiner Vaterstadt,
Sevilla's.

Aufzug IV. 4.

Faust zu Don Juan:

— — — Da wo Weh und Jammer
Des Unglücks und des Herzbluts hohe Wogen
Auf uns einströmen, gilt's die Flagge
Aufzuziehen, die an des Lebens Masten flattert,
Gilt es, für ihre Ehr' für ihren Ruhm
Zu streiten bis zum Abgrund des Verderbens.
Ja, mich erschüttert Donna Anna's Tod.
Die tiefste Brust bewegt er; doch ich spann'
Die Segel wieder, fahr' mit neuem Winde.
Gieb's nicht der schönen Mädchen tausend andre?
Wie? sollt' ich mich um eine grämen? Hab
Ich sie geliebt, so zeig ich's dadurch, daß
Ich nicht den Tod scheu, sie zu rächen.

Ebendasselbst

Faust:

— — — Ich schlug das Herrlichste
Zu Trümmern, weil ich's nicht begriff.
Du bist dahin für mich, o Donna Anna, nie
Erblick ich Deiner Augen Schimmer, nie
Bald' ich in Deiner Schönheit Glanz mich wieder.
Und niemals wird ein Wörtchen mir,
Versöhnt durch Deiner Stimme Zauber, zu
mir dringen.
Doch ewig werd' ich Dein gedenken, und
Schon der Gedanke wird die Wirklichkeit
Der Hölle zu Schanden machen.
(Zum Teufel, der sich seiner bemächtigen will.)
Troßend
Stürz' ich in Deine Arme. Wisse aber,
Wenn ich ein ewiges Wesen bin, so ring'
Ich auch mit Dir von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Und möglich, daß ich siege,
Dich nochmals tretend, wie ich schon gethan.

Ebendasselbst

Bildsäule des Gouverneurs zu Don Juan:

Der Teufel lauert schon, daß er dem Faust
Dich zugefelle; doch ich kann Dich retten,
Wenn Du bereuen willst. Zum letzten Male
Frag' ich Dich mit der Gottheit Donnerstimme:
Willst Du bereuen und Dich bessern?

Don Juan:

Was
Ich bin, das bleib' ich. Bin ich Don Juan,
So bin ich nichts, werd' ich ein Anderer.
Weit eher Don Juan im Abgrundschwefel,
Als Heiliger im Paradieseslichte.
Mit Donnerstimme hast Du mich gefragt,
Mit Donnerstimme geb' ich Antwort: Nein.
Weiter, als ihn der Ritter (Teufel) ergreift:
Noch jetzt ruf ich als letztes Wort auf Erden:
König und Ruhm und Vaterland und Liebe.
Weil „Don Juan und Faust“ das einzige
Grabbe'sche Drama ist, welches auf der Hof-
bühne seiner Vaterstadt zur Aufführung gelangte,
und nicht bloß deshalb, sondern weil es uns den
unglücklichen Dichter auf der Höhe seiner
Schaffenskraft zeigt, sollte es hier ausführlicher
besprochen werden. Den späteren Werken, soviel
Großartiges, soviel Schwächen in der Ausführung
sie uns auch zeigen, kann leider soviel Raum
nicht gewährt werden.

Großartig in der Charakteristik sind die Hohen-
staufen-Dramen, namentlich Friedrich Barbarossa,
mit festen Zügen gezeichnet der gewaltige Stause
und der große Welfe. Dieser, welchen es stets
mit Macht nach seinem Norden zog, der die
Deutschlands Kraft verzehrenden Mähen der
Wäiblinger um die Herrschaft in Italien nicht
billigen konnte, mußte und mußte so handeln,
wie wirs hier sehen. Grabbe's Zeichnung stimmt
mit Forschungsergebnissen neuerer Historiker
überein.

(Fortsetzung folgt.)

Der dreißigjährige Krieg.

Nach einer Piberit'schen Handschrift.

(Fortsetzung.)

Windsturm im Lande.

Im Pfingstfeste eräugnete sich im Lipp. Lande
ein beschwerlicher Sturmwindt, welcher im Ge-
holz hat großen Schaden gethan, unzählig viel
allerhand Bäume niedergeworfen; also auch viel
großer und kleiner Gebäude, neu und alt, ganz
umgeworfen, daß man: fast nicht weiß, wie es
zugegangen. Solche Ungewitter sind oft
praesagia künftiger großer Beschwerden, so auf
die Länder um der Sünde willen verhängt sind.
**Monsieur Tylli hält Nachtlager zu Oester-
holz.**

Mons. Tylli bricht von Warburg auf und
kamt in Paderborn den 16. Jun. als auch bey
Graf Simon zur Lippe außs Haus Oesterholz,
da mein G. H. Seine exzell. empfangen und
fürsichtlich die folgende Nacht mit staatlichen
tractamenten erhalten. Das Kriegervolck ist durch
unterschiedliche Regimenter in unterschiedlichen

Tagen durch die Senne marchiret, als haben sie die lipp. Dörfer Schlangen, Kolstadt und andere jenseit des lipp. Waldes angetroffen. Es ist aber ohne Schaden nicht abgegangen, daß sie darin mit Rauben und Verheeren den armen Leuten ein Großes abgeschwacket. Der Landes-herr hat das Volk mit Brodt und anderen victualien versehen, darauf etliche viel tausend lib. Brodts aufgegangen, so zum Theil von dem Landesherrn verschaffet, zum Theil auch aus dem Lande aufgesamlet worden.

Ein anderer Durchzug, so dem Lipp. Lande ganz schädlich.

Den 10. et 20. Jan. ist der Durchzug etlicher Regimenter auf Nieheim und Steinheim schwer gefallen: der Durchzug hat auch das Ambt Blumberg, besonders das Dorf Billerbeck als auch das Amt Horn getroffen. Im Ambt Dittmolde, zur Lage, Heiden, Derlinghausen bis vor Lemgo und auch bis an die Gränze zum Sparenberg mit Rauben, Plündern die Unterthanen nun ganz verderbet und verheeret.

Mons. Tylli nimbt den Zug auf den Sparenberg.

Monsieur Tylli rückt mit den hellen Haufen gen Bielefeld den 19. Jan. und nimbt den Sparenberg ein, hat folgendes das quartier in der Stadt Bielefeldt genommen. Die Ravensbergische Landsassen, so das Haus Sparenberg berennet und belagert hatten, hat er zum Theil getödtet und zum Theil auch zerstreuet. Die holländische Soldaten, so quartier in der Stadt Bielefeldt genommen, mit ihren Officieren unversehrt austrecken lassen.

Reuter ins Ambt Blumberg gerückt.

Den 23. Jan. sind etliche Cornet-Reuter von Tylli Regiment ins Ambt Blumberg gerückt, schicken vorn an, quartier in der Stadt Blumberg zu machen, halten sich trotzig gegen den Bürgermeister Bartoldt Tebell, wolten mit Gewalt die quartier apprehendiren. Dieweil sie aber keine ordinanz von Tylli und offene oder verschlossene patent und Briefe von dem Landes-herrn zur Lippe hatten, haben sie nichts erhalten können, und derowegen sich in Großenmarpe und die nächst angrenzenden Dörfer gegen die Nacht einquartieret. Den 24. Jan. ist ein Cornet in das Ambt Schwalenberg einlofietet. Im Ambt Blumberg, Bracke, Horn und andern Orten der Grafschaft Lippe auf Dörfern annoch mehr einquartiert, machen den Unterthanen große Beschwer; derselbigen Reuter im Ambt Blumberg acht Cornet befunden.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Ueber den Zustand der Wege in unseren Gegenden vor ca. 100 Jahren giebt uns ein Brief nähere Auskunft, den ein Pastor Müller in Schwelm aus Berlin geschrieben hat und der vom 2. Juli 1796 datirt ist. Er war mit einer älteren Dame von Barmen nach Berlin gefahren, um gewisse Schritte bei der preussischen Regierung zu thun und kam dabei durch unsere Gegend. Es heißt in dem Schreiben u. A.:

„Ihre Frau Mutter hat sich auf der Reise recht brav gehalten, sie ist immer resolut und munter gewesen, ohnerachtet wir oft sehr frühe aufgestanden sind und manchmal sehr beschwerliche und langweilige Wege gehabt haben. Hinter Pyrmont kam uns das mitgenommene Hacken-instrument sehr gut zu statten. Denn da saßen wir mit dem Vorderwagen auf einem großen Steine fest. Wir mußten, um loszukommen, einen dicken Baum abhauen, und den Wagen darüber wegheben. Auch haben wir einige Mal hacken und graben müssen“

W. Wehrhan.

Et es man Vinnen! Vör langen Johren heüere eune dat Wöuërt faken, nu es et lange nich meier an muin Auer schlo'n. Den enërste Förste Leopold sall giegen gering Volk ein geües Here wesen sein; doher kam't öbberster, dat enne den Luis faken¹ wat ansinnen wören, wat heu denn doch nich deu'n konn. Ein Mann int anseuenen² aulen Deppelsken Börgerstamme was seu teurügge kumen, dat heu up suine aulen Dage in den Plegeanstalt in der Scheulerstrotten mohte. Do freig heu im heuligen Wuinachten-abend einen niggan Rock van Blömmersken Nas³ met unbleutken⁴ Linnen seuert.⁵ Dat was enne teu minne un giegen suinen Korakter. Do deu Förste met der jungen Förstinne Pauluine den annern Morgen üimme teggen no 'r Kerken seuere, stelle sick anner Düren up, reit suine Rockhalben up, offe 'n Bugel den Fittke un leif jümmer dat Unnerseuer an. „Ei das ist ja gute Leinewand!“ se' deu Förste, do heu in den Kerken tratt. Wat tang deu aule Börgerstmann do in suiner Inbillenje⁶ för 'n bedreubet Gesichte! Met Threinen in den Augen slüchte: „Ja! wenn dies Leinewand wäre, Leinewand!! öbber et es man Vinnen!“

Wilh. Desterhaus.

Erläuterungen.

1. oft. 2. angesehenen. 3. leichtes grünes Tuch aus Blomberg. 4. ungebleichtem. 5. gefuttert. 6. Eingebildetheit.